

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 118 (1978)

Rubrik: Archäologischer Forschungsbericht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Archäologischer Forschungsbericht

von

Dr.phil. Irmgard Grüninger, Kantonsarchäologin, St.Gallen (IG)
Franziska Knoll-Heitz, St.Gallen (FK)
Edgar Vetsch, Marbach (EV)

Gemeinde St.Gallen

St. Laurenzen

Die mit der Innenrestaurierung verbundene Veränderung des Kirchenbodens gab Anlass zu einer Notgrabung. Beobachtungen vor allem durch Mesmer W. Grob (beim Heizungseinbau 1955) und die Ausgrabungen von Frau F. Knoll in den Lateralen (1967) liessen einiges erwarten. Das Fehlen schriftlicher Quellen aus früherer Zeit mag damit zusammenhängen, dass St.Laurenzen nicht jene Bindung zum Kloster hatte, wie sie von den übrigen Stadtkirchen und -kapellen bekannt ist.

Entgegen den bisherigen Annahmen zeigte es sich, dass alle Vorgängerbauten im Norden lagen und im Laufe der Zeit sukzessive nach Süden, das heisst in Richtung Kloster, erweitert wurden.

Von der ältesten Kirche hat sich nur ein Teil der Westfassade erhalten. Die übrigen Wände sind durch jüngere Bauten zerstört worden. Vermutlich war es eine rechteckige Kapelle von $8,20 \times$ zirka 6 Meter (Innenmass). In einer zweiten Phase wurde ein Vorzeichen angebaut; es ist nach Prof. Dr. H.R. Sennhauser am ehesten karolingisch.

Als Erbauer der Laurenzenkirche wird im Jahrzeitenbuch des 15. Jahrhunderts ein Priester Burkard genannt. Sollte dieser der Gründer des ersten Gotteshauses gewesen sein, hätten wir hier eine Eigenkirche vor uns. Als Bauzeit wäre die Zeit um 800 am wahrscheinlichsten. Damals unterstand das Kloster dem Bischof von Konstanz. Somit konnte praktisch ohne Zustimmung der Abtei im Bereich der dörflichen Siedlung ein Gotteshaus erstellt werden. Der Eigenkirchencharakter wird unterstrichen durch die Tatsache, dass sich verschiedene Gräber in der Kirche fanden. Diese Kapelle scheint im Schatten des Klosters bedeutungslos existiert zu haben.

Im 10. Jahrhundert ersetzte man sie durch einen grösseren Bau. Die Westfassade wurde um 2,50 Meter nach der Strasse hin verschoben. An das rechteckige Schiff ($10,60 \times 6,70$ Meter Innenmass) stiess ein quadratischer Chor von 4,30 Meter Seitenlänge. Die Bauweise dieser Kirche macht einen sehr soliden Eindruck. Die Steine sind gleichmässig ge-

setzt und mit vertikalem und horizontalem Fugenstrich markiert. Als Erbauer kommt nun in erster Linie das Kloster in Frage, das in dieser Zeit in höchster Blüte stand. Anlass zum Bau mag, wie Professor Dr. J. Duft aufgrund des Patroziniums St. Laurentius überzeugend darlegt, der Sieg über die Ungarn auf dem Lechfeld bei Augsburg am Laurentiusstag (10. August) 955 unter der Führung Kaiser Ottos und Bischof Ulrichs, eines St.Galler Klosterschülers, gewesen sein.

Eine weitere Veränderung dürfte im 12. Jahrhundert stattgefunden haben. Der Chor der alten Kirche wurde niedergelegt und das Gotteshaus nach Osten zu einer rechteckigen Saalkirche ($21,30 \times 6,70$ Meter Innenmass) verlängert. Der Chorteil war gegenüber dem Schiff etwas erhöht. Von diesem Bau haben sich neben den Mauerfundamenten noch Reste des Mörtelbodens erhalten. In diesem lag ein mit einer Sandsteinplatte bedecktes Familiengrab mit zwei Erwachsenen und acht Kindern. Dieses Grab deutet darauf hin, dass die Laurenzenkirche eine gewisse Unabhängigkeit vom Kloster hatte; denn ein Familiengrab wäre kaum in einer kloster-eigenen Kirche angelegt worden.

Als Bauherren kommen wohl die Bürger der Stadt in Frage. Sie hatten seit 1170 das Marktrecht, und da das Gotteshaus am Rande des ältesten Marktplatzes lag, wäre es denkbar, dass es nun die Funktion einer Marktkirche erhielt. Gleichzeitig oder wenige Jahre später haben die Bürger ihren Stadtbereich gegenüber der Abtei durch eine 1 Meter dicke Mauer (Immunitätsmauer) 4,50 Meter südlich der Kirche abgegrenzt.

Am 2. Mai 1215 brannten die Stadt und St. Laurenzen nieder. Die neue Kirche wurde etwa doppelt so gross gebaut wie die abgebrannte. Eine Erweiterung war nur in Richtung Kloster möglich. So kam der Neubau direkt an die Immunitätsmauer zu liegen. Die Saalkirche hatte ein Innenmass von $27 \times 12,50$ Meter. Der Chorteil lag 70 Zentimeter über dem Schiff und war in der Mitte über eine Treppe erreichbar. Auch in diesem Bau fand sich ein Grab, das mit einer schmalen Sandsteinplatte abgedeckt war. Diese vierte Kirche ist sicher die Pfarrkirche der Stadt; denn 1228 wird erstmals der Pfarrer von St. Laurenzen erwähnt.

Am 23. Oktober 1314 brannten Stadt und Kloster erneut nieder, und auch St. Laurenzen wurde ein Raub der Flammen. In der Folgezeit scheint die Kirche nur notdürftig restauriert worden zu sein. Die ausgebrannten Ruinen wurden teilweise mit Holz verschalt und das neue Dach auf Holzsäulen abgestützt. Dass dieses Provisorium dann doch noch gegen 100 Jahre bestehen blieb, mag seine historischen Hintergründe haben. Kriegswirren und schlechte kirchliche Verwaltung mögen Ursache gewesen sein.

1413 wurde endlich der Grundstein zum Neubau gelegt, zu dem Abt Heinrich von Gundolfingen einen Teil seines Gartens als Bauland schenkte, der südlich der Immunitätsmauer lag. Um während der Bauzeit noch Gottesdienst halten zu können, errichtete man vor dem Chor eine Abschlussmauer, und gleichzeitig wurde der Boden auf die neue Höhe aufgefüllt. Die Notkirche dürfte einige Zeit existiert haben, bis der Neubau, eine dreischiffige Saalkirche (35×22 Meter Innenmass) mit Turm, so weit vorangeschritten war, dass man sie abbrechen musste. Wann die neue Kirche eingeweiht wurde, ist nicht bekannt. Es dürfte um 1430 gewesen sein.

Im 15. und 16. Jahrhundert wurden beide Lateralen angebaut und im Laufe der Zeit verschiedene Änderungen am Turm vorgenommen. Der neugotische Umbau aus den Jahren 1850 bis 1852 beschränkte sich auf die Erhöhung des Mittelschiffes, die Neugestaltung des Turmes und den Neubau der nördlichen Laterale.

IG

Oberstrasse

Im Frühling 1977 wurden beim Einbau des südlichen Trottoirs gegenüber den Häusern Nrn. 110 bis 118 zwei parallel laufende hölzerne Wasserleitungsröhren blosdgelegt. Sie führten von den Quellen im Westen gegen die Stadt. Da sie an dieser Stelle das Wasser mit 7,5 Prozent Steigung aufwärts leiten, mussten sie als Druckleitung wirken. Zu diesem Zweck waren sie satt mit Lehm eingepackt worden.

In der Kiesunterlage unter den Tücheln wurden Keramikscherben aus der Mitte des 18. Jahrhunderts gefunden. Die Holzröhren sind also vor etwa 130 Jahren nicht nur noch gebraucht, sondern auch neu verlegt worden.

Wir danken die Meldung dieser Anlage Herrn Johannes Hedinger, Bauleiter beim städtischen Tiefbauamt, und die Mitarbeit bei der Untersuchung Herrn Luigi Pellin in der Firma Stuag.

FK

Gemeinde Thal

Pfarrkirche «Unserer lieben Frau»

Um den Spuren der 1163 erwähnten Kirche zu folgen, entschloss man sich während der Innenrestaurierung im Frühjahr 1977 zu einer Grabung. Dabei liessen sich vier Vorgängerbauten feststellen, die alle auf dem gleichen Schema basierten, nämlich der Saalkirche mit eingezogenem quadratischem Chor, um die der Friedhof lag. Die erste Kirche aus dem 7. oder 8. Jahrhundert hatte eine Länge von 11,50 Meter und eine Breite von 6,60 Meter. Die Mauerdicke betrug 60 Zentimeter. An das leicht trapezförmige Schiff stiess ein quadratischer Chor von 2,60 Meter innerer Seitenlänge. Er war etwas erhöht. Das Schiff selbst war durch eine Schranke in einen vorderen und einen hinteren Gebetsraum unterteilt. Sie fiel einem Brand zum Opfer.

Der Neubau war im Schiff um Mauerbreite grösser, gegen Osten aber um einen 4,50 Meter tiefen Chor verlängert. Die Mauern dieser Kirche sind wesentlich schlechter. Sie erwecken den Eindruck, als ob sie sehr rasch errichtet worden wären. Der Chorboden lag deutlich über dem Schiff, dazu wurde das Gelände im Osten um einen halben Meter aufgefüllt. Als Erbauungszeit kommt das 10. Jahrhundert in Frage.

Anlass zu einem neuen Gotteshaus mag noch in romanischer Zeit der schlechte Baugrund gegeben haben. Die Mauern der zweiten Kirche scheinen sich gesenkt zu haben, und Risse konnten an verschiedenen Stellen beobachtet werden. Diese Kirche hatte eine Länge von 23 Meter und eine Breite von 10,60 Meter. An das rechteckige Schiff stiess wiederum ein quadratischer Chor von 5,50 Meter innerer Seitenlänge. Der Chorboden, der sich stellenweise erhalten hatte, zeigte deutliche Brandspuren, die darauf hinweisen, dass zum mindesten der Chor ausbrannte.

Die nächste Kirche hatte eine Länge von 27 Meter. Ihre Breite liess sich nicht einwandfrei feststellen. Der quadratische Chor war etwas nach Süden verschoben, und an ihn angebaut war der Turm. Dieser stürzte am 6. August 1420 ein und zerstörte den Chor. In der Folge wurde der heutige polygonale Chor errichtet und anschliessend auch das Schiff erneuert. Ende des 15. Jahrhunderts war das Gotteshaus vollendet und blieb in den Grundmauern unverändert bis heute.

IG

Gemeinde Grabs

Chappeli

Dank des persönlichen Einsatzes von Herrn W. Vetsch, alt Posthalter, Altstätten, wurde es möglich, die Grabungen auf Chappeli fortzusetzen. Unsere Dreierequipe schenkte dieses Mal dem Übergang vom Schiff in den Chor und der Nordseite des Chores ihre besondere Aufmerksamkeit. Die Grabung erbrachte den Beweis, dass der Altar frei im rechteckigen Chor stand. Die vielen bemalten Wandputzstücke lassen darauf schliessen, dass der ganze Chor bemalt war. Zwischen Chor und Schiff überbrückte eine Holzschwelle den Höhenunterschied von zirka 16 Zentimeter. Der bereits bekannte Mörtelboden war wieder in allen freigelegten Bereichen ausserordentlich gut erhalten. EV

Gemeinde Flums

Gräpplang

Altan: An der Südostecke des Bergfriedes und der anschliessenden Quermauer wurde im Innern der vorgebauten Terrasse bis auf den Grund gegraben. Dieser besteht aus übereinander liegenden, mit 50 Grad gegen Süden abfallenden Felsplatten, zwischen welchen sich Hohlräume bis zu 10 Zentimeter lichter Weite befinden. Auf diesen steil aufrecht stehenden Platten samt den darunter liegenden Spalten wurde einst die Ostwand des Bergfriedes gebaut.

Zwischen den Felsplatten und der Umfassungsmauer der Terrasse liegt eingefüllter Bauschutt, in welchem sich zahlreiche Ofenkacheln vom 16. bis 18. Jahrhundert befinden.

Vorburg: Zwischen dem Küchengebäude und dem nordöstlichen Plateau deutete ein weiteres Fundament auf die vielen Bauten jeder Grösse, die in diesem Raum entstanden und wieder verschwunden sind.

Im Sondiergraben *Rebberg Ost* wird bereits seit 1966 gearbeitet, aber erst in diesem Kurs wurde auf der Bergseite in etwa 2 Meter Tiefe der gewachsene Boden erreicht, der aus schief abfallendem Kalkfelsen besteht, über welchem eine dünne Schicht von fluvioglazialem Schotter liegt. In dem in nunmehr zwölf Kursen ausgegrabenen Material zeichneten sich mehrere übereinander liegende, rot oxydierte Lehmböden sowie Kohleschichten und Trockenmäuerchen ab. Zusammen mit den nach Schichten getrennten Fundgegenständen geben sie Aus-

kunft über die aufeinander folgenden Siedlungshorizonte aus mehreren Jahrhunderten der Bronzezeit.

Im Sondiergraben *Ostplateau* wurde bergseits der aus fluvioglazialem Schotter und gelbem Lehm bestehende gewachsene Boden erreicht. Seine Oberfläche fällt gegen die Talseite stufenartig ab. Auf der tieferliegenden Stufe liegt noch die fundreiche Kulturschicht. Im freigelegten gewachsenen Boden fanden sich drei deutliche Pfostenlöcher, ein weiterer Beweis für einen Siedlungsplatz, der nach den Funden ebenfalls in die Bronzezeit datiert werden kann.

Kapelle St. Jakob

Im Graben St. Jakob 17 wurde bei der Nordwestecke ein in etwa 2 Meter Distanz parallel zur Nordfassade der Kapelle verlaufendes Fundament gefunden, dessen Zusammenhang mit den übrigen Mauern noch abgeklärt werden muss.

Einige Klärung der Fundamente ergaben hingegen die Sondiergräben 18 und 19 nördlich der Nordostecke des Kapellenschiffs und des anschliessenden Chores. Mehrere der bereits in früheren Jahren gefundenen Mauerabschnitte konnten durch die Nachgrabung in einen Zusammenhang gebracht werden. Sie bilden das Fundament einer kleinen kreuzförmigen Kapelle. Chor und Schiff haben eine lichte Weite von 2,50 Meter, der Chor eine Tiefe von 2 Meter. Die Länge des Schiffs konnte nicht festgestellt werden, da dessen Fundamente beim Bau einer späteren, quer verlaufenden Mauer ausgebrochen wurden. Die beiden gleich grossen Kreuzarme umfassen je einen Raum von 2 Meter Breite und 1,30 Meter Tiefe.

Die südlichen Fundamentabschnitte der alten Kapelle bilden gleichzeitig den Unterbau eines Teils der Nordfassade des heutigen Kirchleins.

Gemeinde Zuzwil

Beim Bau eines Wohn- und Geschäftshauses westlich der Ersparnisanstalt wurde ein *Brunnenschacht* von 7,45 Meter Tiefe entdeckt. Er ist aus Backsteinen trocken gemauert, wobei 12 bis 13 Steine zu polygonalen Ringen angeordnet sind, die gegeneinander jeweils um einen halben Stein versetzt sind. Der Schachtmantel mit einer lichten Weite von 1,10 Meter an der Bodenoberfläche, 0,90 Meter zuunterst, ruht auf einem sechseckigen Kantholzrahmen.

Im oberen Teil bis auf 1,90 Meter Tiefe besteht er aus älteren Vollwandziegeln, weiter unten aus jüngeren gelochten Backsteinen.

Die beiden Ziegelarten wurden im Labor der Firma Schmidheiny & Co. AG, Zürcher Ziegeleien, untersucht. Bei den oberen älteren Backsteinen wurde der Lehm in Holzrahmen gepresst und mit der Hand abgezogen. Im Schwachbrand wurde der getrocknete Lehm unregelmässig gelb und rot gefärbt. Ziegel dieser Art stammen etwa aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die jüngeren Backsteine im untern Teil des Schachts sind maschinengeformte

Langloch-Strangfälz-Ziegel aus der Ziegelei Hilpert in Oberriet aus dem Jahre 1883.

Wir können annehmen, dass der Brunnen im Jahre 1883 oder kurz nachher gebaut wurde, wobei die ältern Ziegel des oberen Teils vielleicht von einem Abbruch stammen könnten. Oder wurde er bereits im 18. Jahrhundert ausgehoben, mit den handgeformten Backsteinen ausgekleidet und erst später weiter vertieft, wobei die jüngeren Backsteine verwendet wurden? Der laufende Brunnen in der Nähe wurde im Jahre 1889 gebaut. FK